



Verlag des Taunusboten in Homburg v. d. G.

Pflege der Verwundeten und Kranken in der Familie. (Nachdruck verb.)

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Trotz der musterhaften Einrichtung, Ordnung und Pflege in unseren Lazaretten und Krankenhäusern bietet die Privatpflege in der Familie doch große Vorteile. Man kann ganz auf die persönlichen Gewohnheiten, Wünsche und Bedürfnisse des Verwundeten eingehen; man kann viel mehr zu seiner Berstreuung, Erheiterung und gemüthlichen Aufrichtung beitragen. Die liebevolle Rücksichtnahme der Angehörigen, das beruhigende Bewußtsein, „daheim“ zu weilen, ist von äußerst günstigem Einfluß auf das Wohlbefinden, auf die Heilung des Verwundeten. Die fürsorgliche häusliche Pflege ist für den Verlauf und den Ausgang des Leidens, für die Erleichterung der mit ihm verbundenen Beschwerden und Schmerzen von großer Bedeutung. Aber sie stellt auch hohe Forderungen der Selbstzucht und Aufopferung an die Angehörigen.

Der Umgang mit Kranken erfordert Gewandtheit, Geschicklichkeit und feines Tactgefühl. Kranke sind oft sehr wunderlich und nehmen leicht etwas übel. Sie rechnen mit der Minute. Eine kleine Unpünktlichkeit in der Verabreichung der Medizin oder des Essens fassen sie als eine persönliche Vernachlässigung auf, die ihnen wehtut. Unter jeder Gleichgültigkeit leiden sie geistig und dadurch auch körperlich. Aufregung zehrt an ihrer ohnehin geringen Kraft. Selbst kleine Argernisse regen sie in schädigender Weise auf.

Dies zu verhüten, muß die Pflegerin auch in Kleinigkeiten Selbstzucht üben. Ich habe den Schrecken mit eigenen Augen gesehen, der sich im Gesichte eines Kranken malte, so oft die Pflegerin hereintrat und jedesmal ohne Ausnahme polternd an den Kohlenkasten stieß. Keine Thür darf knarren, kein Fenster zuschlagen, kein Vorhang hin- und herwehen. Man ziehe auch keine knarrenden Stiefel an.

Im Krankenzimmer soll sich jedermann ruhig bewegen, nicht übereifrig oder überstürzt; man soll aber auch nicht stumm nur auf den Behen umherschleichen oder nur im mitleidsvollen Flüsterton reden, wenn man sich etwas zu sagen hat; das ist dem Patienten widerwärtig und macht ihn nervös. Jeder Gantierung, die im Zimmer vorgenommen wird, muß er mit den Augen folgen können; denn bleibt er über etwas im unklaren und ungewissen, so wird er gleich beunruhigt und fängt an zu grübeln. Auch setze man sich stets ihm gegenüber an das Fußende, damit er nicht nötig hat, erst den Kopf mühsam zu wenden, um den Sprecher anzusehen; aber auf das Bett selbst setze man sich nicht, denn die meisten Patienten können das durchaus nicht leiden.

Hat der Verwundete früh die erste Mahlzeit eingenommen, so wird er gewaschen. Eine Reinigung des Gesichts und der Hände muß jeden Morgen gewissenhaft vorgenommen werden, ebenso muß der Kranke die Zähne putzen und den Mund spülen;

August 1915. 2.

ist er dazu nicht imstande, so wische man ihm mit einem feuchten Tuche den Mund aus. Täglich sind auch Haare und Bart zu kämmen und zu büstern. Wohlthuend und nützlich ist wöchentlich ein Vollbad; man frage aber vorher den Arzt. Häufiger Wechsel der Wäsche ist durchaus notwendig. Am bequemsten ist ein Hemd, das hinten mit Bändern zugemacht wird. Ist ein Arm verwundet, so kommt beim Anziehen dieser verletzte Arm zuerst, beim Ausziehen der gesunde zuerst an die Reihe. Das Bett des Patienten ist aufs peinlichste in Ordnung zu halten; die Kissen müssen öfters aufgeschüttelt, das Bettuch glattgestrichen und von Brotkrumen u. dgl. geäubert werden.

Man tut gut, die vorzunehmenden Arbeiten, nach Tageszeiten geordnet, sich zunächst aufzuschreiben, bis sie einem in Fleisch und Blut übergegangen sind. Die Pflegerin soll auch ihre Beobachtungen über etwaige Änderungen im Verhalten und Befinden des Kranken zu Papier bringen, damit sie dem Arzt, der ihn ja nur seltener und vorübergehend sieht, genau mit Zeitangabe berichten kann, was seit seinem letzten Besuche vorgegangen ist. Besonders auf den Verband des Verwundeten soll man stets ein wachsames Auge haben. Deutet eine plötzlich eingetretene Rötung oder Durchtränkung des Verbandes mit Blut auf eine stärkere Entzündung oder Blutung, so muß der Arzt unverzüglich benachrichtigt werden.

Ackerbau.

Gegen die Frittsliegengefahr ist als wichtigstes Mittel dasjenige zu bezeichnen, durch dessen Anwendung wir unsere Saaten gegen die Infektion überhaupt schützen. Die Sommergeneration der Fliege legt ihre Eier in der Zeit von etwa Mitte August bis Mitte September ab; nach diesem Zeitpunkt sind die Fliegen in nennenswerter Zahl nicht mehr vorhanden. Es kann daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, dort, wo diese Schädlinge im Sommer bemerkt wurden, die Bestellung der Winterung zeitig, also vor Mitte September, vorzunehmen, denn man würde sie dadurch der Gefahr aussetzen, die Brutstätte für die neue Generation der Fliegen zu werden. Man warte vielmehr dort unter allen Umständen bis zum 20. September mit dem Beginn der Saat, beschleunige sie dann allerdings nach Kräften und übe noch die weitere Vorsicht, diejenigen Schläge, welche in nächster Nachbarschaft befallener Sommerungsschläge sich befinden, zuletzt zu bestellen. Auch den zu Grünfütterzwecken mit Winterwiese gewöhnlich zeitig gesäten Roggen drille man erst nach dem angegebenen Zeitpunkt in die schon früher gesäte Wiese hinein. Glaubt man Grund zu der Annahme zu haben, daß angesichts der örtlichen klimatischen und Bodenverhältnisse der Saat durch diese späte Bestellung ein Schaden erwachsen werde, so nehme man eine entsprechend — vielleicht 10 Prozent — höheres Aussaatquantum

und helfe eventuell auch durch eine kleine Gabe Chilisalpeter nach. In den meisten Fällen wird diese Befürchtung unbegründet sein.

Der Strohdächer. Wir verlangen von jedem Hausen, ganz gleich, ob er Garben, Futter oder Stroh enthält, daß er nur an seiner Oberfläche, nie aber in seinem Innern naß wird, daß das auf ihn fallende Regenwasser an seiner Oberfläche abläuft und nie in den Hausen hineinsickert. Wenn ein Hausen in seinem Innern nie naß werden soll, muß er an seiner Außenseite, seiner Oberfläche so beschaffen sein, daß das Wasser äußerlich leicht ablaufen und an keiner Stelle in den Hausen hineinsickern kann. Es gibt in gebirgigen Gegenden, z. B. im Odenwald, Schwarzwald und auf der Hochebene der Schwäbischen Alb, eine Menge Gebäude, welche noch mit Stroh und sehr wasserdicht bedeckt sind. Diese Strohdächer geben uns ein Beispiel, wie die Oberfläche unserer Strohdächer beschaffen sein muß, wenn sie die atmosphärischen Niederschläge abhalten und äußerlich ableiten soll. Man hat deshalb wohl zu beachten: 1. Je größer der Querschnitt eines Hausens, d. h. je größer seine Bodenfläche ist, welche er bedeckt, um so größer ist die Menge der auf den Hausen fallenden atmosphärischen Niederschläge, denn auf 100 Quadratmeter Fläche fällt mehr Regen als auf 50 Quadratmeter. 2. Je höher ein Hausen im Verhältnis zu seiner Grundfläche gemacht wird, um so kleiner ist der Querschnitt im Verhältnis zu seinem Inhalt, um so weniger Niederschläge kommen auf den Zentner oder Kubikmeter Inhalt des Schobers. 3. Je flacher und ebener die Oberfläche eines solchen Hausens ist, je mehr er an seiner Oberfläche Vertiefungen hat und je mehr einzelne Halme nach unten und in den Hausen hineinstehen, um so mehr wird von den atmosphärischen Niederschlägen in den Hausen (Schober) hineinsickern, um so eher wird sein Inhalt naß werden und verderben.

Gründüngung. Ein Feldstück, die Hälfte mit Stalldüngung, die andere Hälfte mit Gründüngung gedüngt, im nächsten Jahr mit Rüben bestellt, läßt schon von der Ferne ersehen, wie groß der Unterschied ist. Die Rüben auf der mit Stalldüngung bepflanzten Fläche haben ein gelbliches Aussehen, dagegen die andern Rüben, mit Gründüngung gedüngt, ein dunkelgrünes, üppiges Aussehen haben. Es ist gewiß nur zu unserem Vorteil, wenn wir Gründüngung anwenden, namentlich bei entfernt liegenden Feldstücken, wo das Düngführen viel Zeit in Anspruch nimmt, ferner bei früh das Feld räumenden Pflanzen, wie Hebs, Wintergerste, Roggen und gewöhnlicher Gerste. Die Ausgabe macht sich doppelt bezahlt. Daß die Bestellung der Gründüngungsfaat rechtzeitig, pünktlich und frühzeitig wegen der Bodengare durchgeführt wird, damit der Erfolg möglichst ein effektiver ist, ist Voraussetzung. Ob man gewöhnliche Erbsen, Wicken oder schwedische Erbsen verwendet, ist einerlei, alle diese Pflanzen sind Stickstoffsammler; die, welche das nicht sind, wie Senf, kommen hier nicht in Betracht. Man zieht in der Regel gewöhnliche Erbsen vor, weil diese Pflanze imstande ist, die größte organische Masse zu entwickeln in einer bestimmten Zeit, und darauf kommt es bei der Gründüngung namentlich an. Je größer die gewachsenen Gründüngungsmassen sind, desto mehr sind dieselben in der Lage, Luftstickstoff aufzunehmen.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Baumpflanzung am gleichen Platz. In Gärten, an Straßen und sonst herum fallen abgängige große Bäume heraus, die schon eine lange Reihe von Jahren auf demselben Platze stehen, und hier ist unbedingt und absolut erforderlich, daß, wenn der junge Baum in dasselbe Loch kommen soll, dasselbe gehörig breit und tief auszugraben, von den Wurzelrückständen vollständig zu befreien und mit neuer, frischer Erde auszufüllen ist. Verwendet man dazu auch Kompost, so muß dieser mit der frischen Erde gemischt werden. Rauter Kompost ist nicht zweckmäßig es wäre denn, daß schon viel Erde darunter enthalten wäre. Weil es also nicht umgangen werden kann, frischen Boden in die Löcher zu schaffen, erscheint es zweckmäßig, diese Geschäfte den Winter über zu besorgen und den Baumsatz erst im Frühjahr vorzunehmen. Zu diesem Geschäft hat der Landwirt im Spätjahr wenig Zeit, die Sache wird schlecht und der Baumsatz übereilt ausgeführt, auch sollte bei den großen Löchern der Boden sich vorher setzen.

Düngung für Spargel. Für eine neu angelegte Spargelpflanzung ist auch auf sandigem Lehmboden die billigste und vorteilhafteste Düngung die mit Jauche, gleichviel, ob Stall- oder Abortjauche, die im Herbst angewendet wird. Salz und

Kali enthaltende, wie überhaupt alle künstlichen Düngestoffe sind nur mit der größten Vorsicht in Anwendung zu bringen. Auch Thomasmehl enthält zu viel Phosphorsäure, Chilisalpeter aber zu viel Stickstoff, wohingegen in der Stalljauche, noch mehr aber in der Abortjauche eine gleichmäßigere Verteilung von Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk enthalten ist. Eine im Frühjahr ausgeführte Düngung, gleichviel welche, wirkt erfahrungsgemäß stets nachteilig auf den Geschmack des Spargels.

Begonien sind im September oder anfangs Oktober, je nach der Witterung, mit möglichst geschonten Ballen auszunehmen, in entsprechend große Töpfe zu setzen und durch einige Zeit etwas schattig und warm zu halten. Sie bleiben dann, falls der Herbst sonnig ist, noch durch lange Zeit bis in den Winter hinein, sobald aber trübe, kalte Tage kommen, werden die Blätter und Stengel naß und nach gelb, verwelken und lösen sich von der Knolle ab, welche dadurch anzeigt, daß die Zeit der Ruhe herangekommen; das Begießen, welches schon vorher sehr vermindert wurde, muß nach dem Gelbwerden der Blätter ganz eingestellt werden, so daß zuletzt die Erde ganz staubtrocken wird. Nun kann man entweder die Knollen in dieser ganz trockenen Erde in den Töpfen lassen, oder es können dieselben herausgenommen und in trockenen Sand gelegt werden; zur Überwinterung genügt jeder, gut vor Feuchtigkeit geschützter Platz, welcher auch ganz finster sein kann, da diese Begonien in ruhendem Zustande das Licht ganz entbehren können; auch darf dieser Platz nicht gar zu warm sein, damit die Knollen nicht zu früh austreiben.

Vierkunde.

Der Trauermantel. (S. Abb.) Ein schöner Schmetterling, der Trauermantel (*Banessa Antiopa*), zeigt sich uns nachstehend. Er fliegt vom Juli bis Herbst und überwintert, um bis Ende April zu leben. Die breite gelbe Binde am Saume der Flügelpaare ist nach der Überwinterung blaß geworden, oft weiß. Er



ruht an Stämmen mit zusammengeschlagenen Flügeln. Die Eier werden im Mai abgelegt an Weiden, Birken, Pappeln, Kistern. Im Juni bis Juli findet man die Raupen, zuerst gemeinsam eingesponnen, dann einzeln. Sie sind schwarz, gelblich punktiert mit schwarzen Dornen. Auf den Mittelsegmenten 3—10 rote Flecke. Das Sammel schwarz mit gelber Binde und blauen Tupfen macht den Trauermantel zu einem unserer anmutigsten Schmetterlinge. Er ist weit verbreitet.

Viehzuft.

Schwer zu beschlagende Pferde. Einzelne sehr temperamentvolle Pferde stürmen, sobald man ein Hinterbein hochzuheben versucht, vorwärts und reißen die Leute mit sich fort; für solche Fälle ist es natürlich geboten, das Aufhaltepersonal um eine bis zwei Personen zu verstärken. Am besten stellt man sechs Mann an,

frei an jeder Seite, welche, indem sie sich zu zweien die Hände reichen oder einzeln ihre Arme über den Hals des Pferdes legen, den Kopf fast bis zum Erdboden herabziehen. Auf diese Weise wird die Last des ganzen Pferdekörpers auf die Vorderfüße verlegt und so das Vorwärtstürmen unmöglich gemacht, während das Hinterteil infolge der Aufwärtskrümmung des Schwanzes seine Kraft zum Vorwärtsschieben der Last eingebüßt hat. Das eben beschriebene Verfahren ist weit mehr zu empfehlen, als das Aufziehen der Hinterfüße mit Seilen, die Venüftung eines Notstandes und sonstige Zwangsmaßnahmen, die das Tier nur noch böser und widerständiger machen und häufig Verletzungen verursachen. Ist die angegebene Methode einigemal durchgeführt worden, so pflegt das Pferd sich in Zukunft beim Beschlagen der Hinterbeine ruhig zu verhalten.

Der Labmagen des neugeborenen Kalbes saßt bekanntlich ungefähr 1 Liter Flüssigkeit; das gibt den Fingerzeig, in den ersten Tagen nach der Geburt möglichst sorgsam in der Verabreichung der Milchmenge vorzugehen, da alle überflüssige Milch, die keinen Platz im Labmagen findet, in den Pansen zurückläuft und dort Milchsäuregärung, Blähungen und Schwächung des jugendlichen Tieres zur Folge hat. Daher soll man in den ersten Tagen weniger und dafür öfters die Milch verabreichen. Schon in der 7.—8. Woche beginnt man mit der allmählichen Zugabe von Kraftfuttermitteln (Hafermehl, Gerstenmehl, Weizenmehl, kurze Zeit später auch Haferschrot). Im zweiten und dritten Monat gibt man im Tag 10 Liter Vollmilch; im vierten Monat geht man mit der Verabreichung von Milch zurück und gibt nur noch 8 Liter Milch im Tag, erhöht indes dementsprechend die Kraftfutterbeigaben. Im fünften Monat gibt man im Tag unter nochmaliger Steigerung der Kraftfutterzugaben nur 2—3 Liter Vollmilch. Viel freie Bewegung in frischer Luft ist eine weitere unerlässliche Bedingung für eine gesunde Entwicklung des Stierkalbes; jede sich bietende Gelegenheit, die Tiere auf Jungviehweiden oder niederen Alpweiden zu übersömmern, sollte man benützen. Doch hat man hier namentlich zu beachten, daß des Guten nicht zu viel geschieht.

Über Vergiftung durch verdorbene Malzkeime teilt die Berliner tierärztliche Wochenschrift aus dem sächsischen Veterinärbericht folgendes mit: Bei drei großen ausgeschlachteten Mutterschweinen zeigte sich die Muskulatur dunkelrot, überall mit kleinen Blutungen durchsetzt, Magen und Dickdarm gerötet. An dem Inhalt des Magens hingen blutige Fäden der Oberhaut. Der Dünndarm enthielt rötlichen Schleim, seine Schleimhaut war geschwollen. Der Inhalt des Dickdarms war mit ausgetretenem Blut überzogen, die Schleimhäute dunkel gerötet. Die Schweine hatten tags zuvor noch gut gefressen, am Morgen hatten sie sich schwer erheben können, waren getaumelt und hingestürzt. Ein Eber war ebenfalls erkrankt und taumelte stark, erholte sich aber. Die Untersuchung der verfütterten Malzkeime ergab, daß sie durch Schimmelbildung verdorben waren. Unzweifelhaft muß die Erkrankung hierauf zurückgeführt werden.

Ziegenzucht. Der Schwerpunkt bei den Bestrebungen zur Hebung der Ziegenzucht ist noch weit mehr als seither auf die Regelung der Haltung der Böcke zu legen. Dabei ist zu beachten, daß die Böcke, insbesondere außer der Sprungzeit, Bewegung in freier Luft und kräftige, aber den Geschlechtstrieb nicht reizende Fütterung erhalten. Die Aufzucht junger Böcke im Inlande wird nur dann erfolgreich sein, wenn den Tieren im ersten Lebensjahre eine ihre Entwicklung nicht wie bisher hintanhaltende, sondern fördernde Fütterung und Pflege zuteil wird. Die Verwendung von Böcken zum Sprung im ersten Lebensjahre ist nur in beschränktem Maße zulässig. Der weißen Farbe ist ein Vorzug nicht einzuräumen. Die bisher gemachten Erfahrungen reichen noch nicht aus, um mit Sicherheit aussprechen zu können, ob eine bestimmte Farbe mit dem Höchstmaß von wertbestimmenden Eigenschaften der Tiere am häufigsten verbunden erscheint. Angesichts der vorwiegenden Stallhaltung der Ziegen in Deutschland und der in den rauhen Klimaten auch bei Weidegang erwiesenen Widerstandsfähigkeit kurzhaariger Ziegen gegen die Anzeichen der Witterung, sowie im Hinblick auf die Schwierigkeit der Reinhaltung langhaariger Tiere ist dem kurzen Haar der Vorzug zu geben.

Milchwirtschaft.

Wie verhindert man das Sauerwerden der Milch? Das Sauerwerden der Milch kann einerseits durch sehr hohe, andererseits durch niedrige Temperaturen verhindert oder doch verlangsamt werden. Das Kochen der Milch zum Schutz gegen

Sauerwerden derselben ist allgemein bekannt. Erhöht wird die Wirkung des Kochens aber noch dadurch, daß man die gekochte Milch sofort auf eine niedrigere Temperatur, etwa 10—12 Grad Celsius (Wärme), abkühlt, was durch rasches Einsetzen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Quell- oder in durch Eiszusatz abgekühltes Wasser zu bezwecken ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Milch unbedeckt sich selbst abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr langsam auf 37—25 Grad Celsius (Wärme) sinkt, welche für die Entwicklung der kleinen, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Lebewesen (Pilze), die das Sauerwerden der Milch verursachen, die günstigste Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich von Sauersein noch nichts anzumerken ist, enthält in vielen Fällen trotzdem schon die kleinen Lebewesen. Sehr wichtig sind obige Tatsachen für diejenige Milch, die an kleine Kinder verabreicht werden soll.

Geflügelzucht.

Mein Futtertrog. (Mit 3 Abb.) Von einem guten Futtertrog muß man in erster Linie verlangen, daß er sich leicht und gründlich reinigen läßt. Zurückbleibende Futterreste säuern bekanntlich leicht, namentlich im Sommer, und werden dann den Tieren sehr leicht gefährlich. Manche Verdauungsstörung bei sonst besten Futtermitteln ist auf ungenügende Reinigung der Futtergefäße zurückzuführen. Eine gründliche Reinigung ist aber bei Holztrögen, die auch stets recht viele Ecken und Winkel aufweisen, nur mit vieler Mühe möglich und recht umständlich

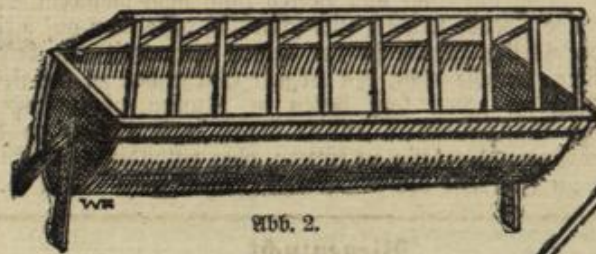


Abb. 2.



Abb. 1.



Abb. 3.

und unterbleibt darum nur zu oft zum Nachteil der Gesundheit des Geflügels. Tröge aus Metall sind darum stets vorzuziehen. In der Regel sind diese aber recht teuer. Aber gerade in der

Geflügelzucht, wo es sich ja nur um kleine Werte handelt, muß es heißen: Spare, wo es ohne Schädigung für das Wohlbefinden deiner Tiere geschehen kann, und was du selbst herstellen kannst, mache selbst. Nachfolgend gezeigter Futtertrog ist von jedermann mit geringer Mühe und wenig Ausgaben leicht anzufertigen. Für einen 1 Meter langen Trog verschaffe man sich ein Stück Zinkblech von 10 x 27 1/2 Zentimeter. Aus einem 2—2 1/2 Zentimeter dicken Brett säge man zwei halbkreisförmige Scheiben mit einem Durchmesser von etwa 17 1/2 Zentimeter (Abb. 1). Wenn die Herstellung dieser Kreisform aber zu schwierig ist, der benützte der Sechseck- oder Achteckform, beachte aber stets, daß die Summe der Seiten gleich der Breite des Stückes Zinkblech ist. Dann fertige man zwei etwa 2—3 Zentimeter breite und 1 Meter lange Leisten, 1—1 1/2 Zentimeter stark, und nagele sie an die beiden Längsseiten des Zinkblechs. Sie dienen zum Strecken und Geradhalten des letzteren. Nun nagele man das Stück Zinkblech um die beiden Holzscheiben. Man benütze nur verzinkte Nägel. An jedes Ende ein Paar schräg gestellte Leisten bilden die Beine, und der Trog ist fertig. Um das Hineintreten der Tiere zu verhindern, stelle man ein aus dünnen Sprossen verfertigtes abnehmbares Dach darüber. Abb. 2 zeigt den fertigen Trog, Abb. 3 die eine Stirnseite.

Der Gänserich ist ziemlich schwer von der Gans zu unterscheiden; letztere hat einen mehr hängenden Bauch, ersterer gewöhnlich einen schönen schlanken Hals.

Bei der Entenzucht ist darauf zu halten, unsere gewöhnlichen deutschen Hausenten durch Kreuzungen zu verbessern, wenn man es nicht von vornherein vorzieht, Reinzucht des einen oder anderen Edelschlages zu betreiben, was in den meisten Fällen ratsamer sein dürfte. Am empfehlenswertesten nach dieser Richtung hin ist sowohl zu Kreuzungen, wie zur Reinzucht die Befingente, die Aylesbury- und die Rouenente.

Im Taubenschlag sorge man für größtmögliche Reinlichkeit und Lüftung. Die Nester sind täglich nachzusehen, um etwa gestorbene Jungen sofort entfernen zu können. Um einem Überhandnehmen des Ungeziefers zu steuern, spare man nicht mit Desinfektionsmitteln. Ein Bad darf in keinem Taubenschlag fehlen. Das Wasser ist täglich zu ersetzen. Sobald flügge Jungen vorhanden sind, hat auch hier eine Ausmusterung zu erfolgen.

Tierpflege.

Die Stubenvögel verlangen im Sommer besonders sorgfältige Pflege; denn zu Ende des Sommers treten sie in die Mauser ein, die an ihren Körper große Anforderungen stellt. Deshalb muß der Vogelliebhaber darauf bedacht sein, daß seine Pfleglinge in bester Gesundheit dieser gefährlichen Zeit entgegengehen. Besonders müssen sie vor Zugluft geschützt werden. Auch ist heiße Sonnenbestrahlung der Käfige zu vermeiden. Wenn man die Vögel ins Freie bringt, was für sie wegen der frischen Luft sehr gut ist, so hänge man sie nicht in die Mittagssonne, sondern stelle sie während der größten Hitze in den Schatten und nur morgens und abends in den Sonnenschein. In der frischen Luft singen sie auch fleißiger und bewegen sich mehr als im geschlossenen Zimmer, was für einen ordentlichen Verlauf der Mauser unbedingt nötig ist. Man reiche ihnen auch lebende Insekten und Gewürm aus dem Garten oder von Spaziergängen und den Körnerfressern täglich etwas Grünes, Kopfsalat oder Vogelmiere. Doch darf das Grünfutter niemals von Tau oder Regen naß sein; man muß es dann erst lufttrocken machen, da die Vögel sonst Darmentzündung bekommen, an der sie meist eingehen. Auch mit Obst und Beeren kann man manchem Stubenvogel eine Freude machen, und schließlich achte man auf Reinlichkeit der Käfige gerade in der heißen Jahreszeit mit besonderem Eifer, vergesse nicht, den Vögeln Gelegenheit zu ausgiebigen Bädern zu geben (am besten in Blumentopfuntersehern; kein kaltes Brunnenwasser, sondern etwas durch Stehen an der Luft erwärmt) und kräftig zu füttern, aber fettbildende Nahrung möglichst im Interesse der Mauser zu vermeiden. W. S.

Bienenzucht.

Honigarne Stöcke werden am besten Ende August aufgefüttert. Solange noch Brut vorhanden ist, wird das Futter bekanntlich am besten eingelagert. Hat der Bruteinschlag aufgehört, so füllen die Bienen die Waben meist ganz damit und sitzen dann darauf den Winter über herzlich schlecht.

Wachsmotten. Ein Lehrer in Bulgarien schreibt der „Gesellschaftlichen Biene“: Bezüglich der Vertilgung der Wachsmotten sagte mir ein praktischer Türke: Bei jedem von unseren Bienenzüchtern finden Sie in der Nähe, wo Bienen aufgestellt sind, einige mit schwarzem Rettich angefüllte Beete. Sobald der Bienenherr abends die Motten fliegen sieht, bricht er die ältesten Blätter ab und legt sie unter die Stöcke. Ohne dieselben am anderen Morgen früh nur aufzuheben, tritt er mit den Füßen auf die Blätter, unter welchen sich Hunderte von Motten befinden, weil dieselben den Geruch der Rettichblätter lieben.

Welche Honigtaseln soll der Imker für seine Bienen aufs Frühjahr zurückstellen? Die Honigtaseln sind hierzu die besten, welche aus der nächsten Nähe des Brutnestes stammen. In diesen finden sich nämlich viele Zellen, welche unten Pollen und darüber eine starke Schicht Honig enthalten. Dieser Pollen erhält sich sehr gut und ist für die Bienen im Frühjahr, wenn sie noch keinen frischen Blütenstaub eintragen können, ein treffliches Fördermittel.

Gaushaltung.

Kürbis einmachen. Die echten Speisekürbisse liefern, in Zucker und Essig eingemacht, ein vorzüglich mündendes Produkt. Folgende Methode ist für den Haushaltungsbetrieb zur Gewinnung einer haltbaren, gut schmeckenden Ware besonders zu empfehlen. Die Früchte dürfen nicht zu reif verwendet werden, da sie sonst bei der Konservierung leicht zerfallen. Nach dem Schälen und Zerteilen werden die Stücke zunächst in Wasser blanchiert, d. h. heiß gemacht, bis sie glasig erscheinen. Durch diese Behandlung verlieren sie den eigenartigen strengen Geschmack. Man bereitet jetzt eine ziemlich starke Zuckerslösung, wobei auf 1 Liter Wasser 1—1½ Kilo Zucker gerechnet werden. Die blanchierten Kürbisse läßt man nach dem Herausnehmen aus dem Wasser gut abtropfen, legt sie in eine Schüssel und gießt die hergestellte Zuckerslösung heiß über. Die Stücke bleiben bis zum nächsten

Tage in der Zuckerslösung liegen, worauf man sie herausnimmt, ablaufen läßt und in die Gefäße bringt, in welchen sie aufbewahrt werden sollen. Die Zuckerslösung wird durch Einkochen auf die ursprüngliche Stärke gebracht und, wenn abgekühlt, mit Essig und Gewürz nach Geschmack gemischt. Auf 1 Liter Zuckerslösung kann ½ Liter Essig gerechnet werden. Von den Gewürzen kommt namentlich Ingwer in Betracht. Das Mitkochen des Essigs muß man vermeiden, da derselbe hierdurch an Geschmack verliert. Die Zuckerslösung muß ständig die Stücke vollständig bedecken, da etwa herausragende leicht verderben. Bei diesem Vorgehen ist ein späteres Abgießen und Verstärken der Lösung entbehrlich, da sie an Konzentration nur wenig abnimmt. Die Gefäße werden mit Pergamentpapier überbunden.

Birnen in Zucker gekocht. Reife Birnen werden geschält, in 4 Teile geschnitten und entfernt. Nachdem man sie abgewaschen hat, legt man sie in kochendes Zuckerswasser, tut einige Kesseln hinein und kocht die Birnen darin weich; zerfallen dürfen sie aber nicht. Die Früchte werden dann mit ihrem Saft in einen ausgeschwefelten Steintopf geschüttet und dieser mit Pergamentpapier verbunden.

Gekochte Hammelkeulen. Man schrappt einige Mohrrüben, Petersilienwurzeln und eine Sellerieknolle gut sauber, vierteilt sie der Länge nach, puht mehrere Porreezwiebeln gut ab und gibt dies alles zusammen in Salzwasser, in das man, sobald es spritzend kocht, die Hammelkeule legt, die man geklopft, abgebrüht und wieder getrocknet hat. In etwa 1½—2 Stunden wird die Keule gar sein, worauf man sie aushebt und mit dem Wurzelwerk kränzt. Mit einem Teil der Brühe rührt man unter Beigabe einer hellen Mehlschwitze eine feimige Soße, die man mit Zitronensaft und Kapern würzt.

Gesundheitspflege.

Ein Sommergetränk. Man kocht 1¼ Kilo Zucker und 80 Gramm Ingwer in 10 Liter Wasser und läßt die Lösung in einem Gefäß abkühlen. Wenn die Masse ausgekühlt ist, werden 1—1½ Eßlöffel Zuckercouleur, der Saft von 2—3 Zitronen und zuletzt eine Obertasse voll flüssiger, aber dicker Hefe hineingegossen und alles untereinandergerührt. Die gesamte Flüssigkeit kommt nun in ein Faß, und dieses wird fest zugespundet. Nach 14 Tagen ist die Mischung geklärt und wird dann auf Flaschen gezogen, fest verkorkt und etwa 2 Wochen aufbewahrt. Nach dieser Zeit ist das Getränk genussfähig und besonders angenehm, da es ziemlich stark mouffiert.

Bei hartnäckigem Husten ist folgendes Mittel zu empfehlen: Für 10 Pfg. isländisches Moos, für 10 Pfg. Fenchel (beides in jeder Apotheke erhältlich) und 125 Gramm schwarzer Bodenkandis werden zu Tee abgesotten und so heiß, als man es ertragen kann, morgens, mittags und abends getrunken. Auch kann man die Mischung sirupartig einkochen lassen und nimmt von diesem Sirup alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll.

Praktischer Ratgeber.

Um harte Elsfarbenpinsel zu reinigen (s. Abb.) kann man sie in Terpentinöl legen. Dadurch wird allerdings das Terpentin, wenn man es nicht zur Verdünnung von Elsfarben gebrauchen will, unbrauchbar. Das Auswaschen der hart gewordenen Elsfarbenpinsel mit Seife dauert aber so lange, daß man die Geduld verliert. Sehr schnell geht es aber, wenn man eine alte Konservendose nimmt, oben drüber einen Draht spannt, an dem der Pinsel so aufgehängt werden kann — vielleicht mit Hilfe eines Kerbes —, daß die Borsten nicht ganz bis auf den Boden der Konservendose reichen. Dann füllt man das Gefäß etwa knapp bis zur Hälfte mit 15prozentiger Kalioder Natronlauge und kocht alles etwa 15 Minuten, dann ist der Pinsel vollständig rein. Länger darf man nicht kochen, da sonst die Borsten locker werden.



Redaktion: Dr. E. Görsch in Stuttgart
Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart.